

**Sonntag 7. April 2024 Quasimodogeniti – Johannes 20,19-29 i.A.**  
**Der gläubige Thomas: Der mit den Wunden ist mein Herr!**  
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch, und Friede,  
von dem, der schon vor der Zeit war,  
und der aus der Ewigkeit zu uns kommt. Amen*

**Heute geht es darum, was mit uns durch die Auferstehung Jesu Christi geschieht: Wie frisch in die Welt gekommene Kinder stehen wir am Beginn eines neuen Lebens. Und dieses Leben gründet darin, dass wir in Berührung kommen mit Jesus Christus.**

Im Evangelium werden uns verschiedene Geschichten erzählt, wie Menschen mit ihren Alltagsaugen nur Schrecken und die Macht der Gemeinheit und des Todes erkennen konnten – und wie ihnen die Augen geöffnet wurden für ein neues Leben, das sie bisher nicht kannten: ein Leben, das aus dem Abgrund des Todes entspringt. Wer damit in Berührung kommt, für den erscheint alles in einem neuen Licht.

**Heute haben wir die Geschichte gehört vom „gläubigen Thomas“** – Ja, Sie haben recht gehört!  
Normalerweise wird Thomas „der un-gläubige“ genannt, Thomas – der Zweifler... so sind wir es gewohnt.  
Diese Bezeichnung haftet ihm an wie klebriges Pech, beschmutzt ihn und schon steht er als Negativbeispiel vor unseren Augen.

Aber, liebe Leute: Thomas ist nicht viel anders als die anderen Jünger, die nicht begreifen konnten, dass der getötete Jesus lebt.  
Viele hatten Zweifel und erkannten ihn nicht, und Jesus hatte offensichtlich keine Scheu oder Abneigung sich ihm zu zeigen.  
**Im Gegenteil: Thomas ist einer der ersten prominenten Zeugen des Glaubens! Reden wir also lieber vom „gläubigen Thomas“.**

Predigt 7. April 2024 - Quasimodogeniti – Johannes 20,19-29 i.A.  
Der gläubige Thomas: Der mit den Wunden ist mein Herr!  
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

**Das Besondere an ihm ist: er traut sich Fragen zu stellen** – Fragen, die ihn umtrieben und wahrscheinlich auch andere bewegten. Aber er spricht sie aus. So begegnet er uns schon vor dem Tod Jesu.

**In den Abschiedsreden sagt Jesus (Johannes 14):**

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? 3 Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen + euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.

4 Und wo ich hingehe – den Weg dahin wisst ihr.

5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? 6 Jesus antwortet:

*„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;  
niemand kommt zum Vater denn durch mich.“*

**Ganz deutlich wird hier: Jesus spricht von einem Leben, das mit unserer Alltagslogik nicht zu begreifen ist.**

Darüber stolpern die Jünger, weil sie noch nicht viel Ahnung von dieser Welt Jesu und seines Reiches haben.  
Sie denken noch in alten Kategorien.

Jesus versucht nun, **in Bildern von dem Geheimnis des Lebens** in Gott zu reden. Wo die Jünger dies mit ihren gewohnten weltlichen Ohren hören, begreifen sie gar nichts.

**Thomas wagt immerhin, dies Unverständnis auszudrücken:**

*Wohin gehst du denn?*

*Und wie sollen wir wissen, wie der Weg mit dir weitergeht?*

*Wir begreifen gar nichts von dem, wovon du sprichst! (Joh 14,5)*

Und damit provoziert er Jesus zu einer der elementarsten Aussagen Jesu, die dem Glauben eine neue Dimension eröffnen. Wie zahnende Kleinkinder an einem Gummiring knabbern wir Christen bis heute an diesem Wort immer noch herum:

*„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben...“*

Mit den Milchzähnen unseres logischen Denkens ist das nicht zu knacken.

\* \* \* \* \*

## Hören wir die Geschichte vom (un-)gläubigen Thomas auf diesem Hintergrund:

Jesus ist in der Zeit nach seinem Tod einigen Menschen begegnet, so dass sie nach einiger Irritation erstaunt erzählt haben:  
unser Jesus ist nicht so tot wie wir dachten –  
er ist lebendig unter uns und manchmal fast zum Greifen nah!

In der Begegnung mit ihm wird ihnen klar: das ist nicht irgendein Zauberer oder weltferner Geist, der ihnen begegnet. Es ist derselbe, den die Menschen gefoltert und ans Kreuz geschlagen haben.

**Seine Wunden sind sein Markenzeichen. Die gehen durch die Auferstehung nicht weg, die sind eingefleischt und nicht abwaschbar (→ s. Nägel in der Osterkerze). Aber der, der so grausam verletzt und umgebracht wurde – der lebt. Wo wir ihm begegnen, kommen wir in Berührung mit seinen Wunden – darin auch mit unseren Verletzungen und den Wunden der Welt. Wir leiden und tragen und leben miteinander. Und dieser – der Lebendige mit den Wunden – ist uns ganz nah, und gibt uns Anteil an seinem neuen Leben.**

\* \* \* \* \*

**Thomas war nicht dabei**, als die anderen Jünger diese Erfahrung gemacht haben. Darum kann er es auch nicht glauben. Denn er gibt sich nicht mit Geschichten aus zweiter Hand zufrieden. Er möchte selbst überzeugt werden.

Und siehe da: Jesus macht es möglich. Die kritischen Fragen des Thomas scheinen ihn nicht abzustoßen. Und auch verschlossene Türen sind kein Hinderungsgrund für ihn – und seien es verschlossene Herzenstüren. Er ist da und kann sich auch dort jederzeit zeigen, wo man nicht mit ihm rechnet.

Die Begegnung des Jüngers Thomas mit dem Auferstandenen hat eine Unzahl von Künstlern inspiriert:

**Caravaggio** hat wohl das berühmteste Gemälde des Zweiflers geschaffen. Man sieht drei verwegene und zerrissene Fischersleute, die um den Auferstandenen herumstehen.

Der entblößt seinen Oberkörper und zeigt seine Wunde, die wie ein offener Schnitt kurz unter dem Rippenbogen leuchtet. Und einer der dreien, ein bärtiger Jünger mit Halbglatze bohrt seinen bleichen langen Zeigefinger mit schmutzigen Nägeln in die Wunde des auferstandenen Christus,

Jesus zeigt dem Thomas seine Seitenwunde...  
Nein, er zeigt sie ihm nicht nur.

Er lässt es zu, dass Thomas seinen Zeigefinger in diese Seitenwunde einführt. - Ja, es sieht so aus, als ob Jesus selber die Hand des Thomas ergreift und sie führt.

Eine unglaubliche Szene.- Unglaublich auch die Blicke der Jünger: Eine Mischung aus Faszination und Erschrecken. Ein großartiges Bild.

\* \* \* \* \*

## **Nur leider – so steht es nicht im Evangelium!**

Hat Thomas wirklich mit seinen Fingern in Jesu Wunden gebohrt??  
Im Evangelium steht seine zweifelnde Frage beschrieben:

25 Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Acht Tage später tritt ihm Jesus nahe. Er weist ihn nicht ab wegen seiner Glaubenszweifel. Er wendet sich ihm zu, trotz geschlossener Türen. Er wünscht ihm wie den anderen Jüngern: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Und daraufhin wird gerade nicht erzählt, dass Thomas sich „handgreiflich“ wissenschaftlich nachprüfbar von der materiellen Existenz des Auferstandenen überzeugt. Nicht mit Händen ist der zu begreifen. **Die „Stimme“, die Begegnung, vielleicht eine innere Erfahrung, überzeugt.**

Und Thomas gibt kein allgemeines wissenschaftlich prüfbares Urteil ab, er sagt nicht: ich habe erkannt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.

**Beziehung ist entstanden und er antwortet ganz persönlich:**

**28 „Mein Herr und mein Gott!“ - (der mit den Wunden ist mein Herr!)**  
29 Spricht Jesus zu ihm: (nicht: weil du mich angefasst hast, sondern):  
**Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du?**  
**Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!**

Dieser letzte Satz richtet sich letztlich nicht mehr an Thomas und die Jünger, die mit Jesus durchs Land zogen. Das spricht zu später geborenen Leuten der nächsten Generationen – und letztlich wie wir es sind – die keine Chance mehr haben, Jesus leiblich zu begegnen – und doch seine Nähe erfahren und im Glauben leben können.

\* \* \* \* \*

Bei den Bildern des Glaubens, die uns vor Augen gemalt werden, geht es also nicht darum, sie „dinglich“ zu verstehen – dann entstehen die typischen Missverständnisse, über die Jesus so unglücklich ist.

**Thomas ist der Jünger, der uns dafür zum Vorbild hingestellt wird:**

**„Wir wissen den Weg nicht“** wohin Jesus geht, und wohin die Nachfolge führt. – **ER ist der Weg**, d.h. in der Verbundenheit mit ihm wird sich zeigen, wie der Weg mit ihm für uns gehen kann.

**Der Theologe Fulbert Steffensky beschreibt, wie sich Gewissheiten des Glaubens im Lauf des Lebens verändern** (Andrea Hagner, Sonntagsblatt)

*"Einmal habe ich ziemlich genau sagen können, wer Gott ist und was seine Eigenschaften sind. Ich wusste, als ich jung war, dass er Himmel und Erde erschaffen hat; dass er die Sterne und das Leben der Menschen lenkt; dass er die Guten belohnt und die Bösen bestraft."*

Voller Erklärungen sei seine alte Welt gewesen, beschreibt Steffensky, eine Welt des Vertrauens und der Geborgenheit. Es hat keine Widersprüche gegeben, der Zweifel war der Feind des Glaubens. Dann, im Lauf seines Lebens, hat sich sein Glaube immer wieder gewandelt, so dass er heute, im hohen Alter, über Gott sagt:

*"Ich habe über ihn mehr verlernt als gelernt. Manchmal weiß ich nicht einmal, ob ich an ihn glaube. Nun gut! Dann muss er mit meinem Unglauben leben, er wird damit fertig. Ich habe die Namen für ihn verloren. Ich nenne ihn nicht mehr Vater, Mutter, Herr, Bruder. Wenn ich Namen für ihn suche, fallen mir Bilder wie Quell, Dunkel, Licht, Abgrund, Feuer und Nacht ein. Es sind Bilder ohne feste Umrisse."*

Leichter wäre es manchmal, klare Vorstellungen des Glaubens zu haben, die stabil bleiben. Aber Glaube ist kein Zertifikat, das ich in der Tasche trage wie einen Führerschein und jederzeit vorzeigen kann.

**Zweifel ist nicht das Gegenteil, sondern ein Element des Glaubens** (Paul Tillich). Glaube geschieht, wenn wir uns auf die Begegnung mit Jesus Christus einlassen ohne feste Vorstellungen, wie das sein muss.

**Zu dieser Begegnung gehört die Berührung seiner Wunden – unserer Wunden, und der Wunden der Welt** – das geht nicht zu trennen. Aber in dieser Beziehung bekommen wir Anteil an der Kraft seines Lebens, das den Tod überwindet. So stehen wir da wie die neugeborenen Kinder, ohne Konzept von Gott. Wie der Weg geht, wissen wir nicht voraus. Bedürftig wie Kinder brauchen wir die Beziehung zu ihm. Er ist der Weg. Das neue Leben beginnt jetzt.